Bloß kein Mitleid, bitte keine Klischees: **Sabriye Tenberken** ist seit ihrem zwölften Lebensjahr **blind**, lebt in **Tibet**, erklomm einen 7.100 Meter hohen **Gipfel**, erfand eine Blindenschrift – und hat noch viel mehr vor.

INTERVIEW: MARION PÜNING | FOTOS: PAUL KRONENBERG (68), MARTIN KRÜGER (71, 72)

26.09.2007, Berlin. Sabriye Tenberken kommt schwungvoll durch die Tür, ihr voraus der weiße Stock. Ein ungünstig platziertes Glas fällt herunter, sie sagt: „Tatsächlich blind!“. Selbstironisch und temporeich ist auch das folgende Gespräch.

**Frau Tenberken, Sie leben seit zehn Jahren in Tibet – ein Land, in dem blinde Menschen zuweilen diskriminiert werden. Warum also Tibet?**
Sabriye Tenberken: Es hätte gar nicht einmal unbedingt Tibet sein müssen – aber eben ein Land, in dem ich mich und meine Ziele verwirklichen kann.
**Was macht ein solches Land aus?**
Entwicklungsländer befinden sich in einem Prozess; in diesen Ländern ist Entwicklung eben noch möglich. Und für mich war es wichtig, in einer Region und einer Kultur zu sein, in der ich noch etwas bewegen kann – und zwar zusammen mit den Menschen dort. Da ist es beinahe egal, ob das Tibet ist oder auch Indien, wo ich bald hingehen werde, weil mein Lebenspartner und wichtigster Mitarbeiter Paul Kronenberg und ich dort ein neues Projekt starten.
**Im Alter von zwei Jahren hat man bei Ihnen eine Netzhauterkrankung festgestellt, mit zwölf Jahren sind Sie komplett erblindet. Was glauben Sie, kommt man als Kind mit einer solchen Situation besser klar als im fortgeschrittenen Alter?**
Auf jeden Fall, denn als Kind kommt man tatsächlich besser mit solchen Dingen zurecht. Kinder können noch lernen, statt mit den Augen mit den Fingern zu lesen. Natürlich ist das auch ein schwieriger Prozess, aber ein machbarer. Für mich war nicht das Erblinden an sich schlimm, dafür die Zeit des Erblindens.
**Warum diese Unterscheidung?**
Das Schlimmste am Blindwerden ist, dass sich das ganze Umfeld plötzlich verändert. Meine Freunde wollten auf einmal nichts mehr mit mir zu tun haben, und meine Lehrer nahmen mich nicht mehr ernst.
**Haben Sie mittlerweile eine Erklärung dafür gefunden?**
Es ist die totale Verunsicherung einer Gesellschaft, die alles visuell macht, die alles nur auf das Sehen abgestellt hat. Für einen Sehenden ist es eine furchtbare Vorstellung, blind zu sein. Insgesamt, glaube ich, sind wir alle zu sehr auf den Sehsinn fokussiert und verlieren dabei manchmal das Gespür für die anderen wichtigen Sinne. Vorurteile schaffen viele Probleme in unserer Welt und sie werden meiner Meinung nach vor allem durch Sehen verursacht.
**Woran machen Sie diese Vorurteile fest?**
Ich werde zunächst einmal nicht ernst genommen, nur weil ich einen weißen Stock trage. Das ist wirklich so. Ich erinnere mich noch an eine Szene vor einem Jahr: Ich stehe als 36-Jährige Frau in der Straßenbahn und fahre zu einer Lesung meines zweiten Buches. Plötzlich kommt eine ältere Dame auf mich zu und sagt in diesem Tonfall, den man Kindern gegenüber anschlägt: „Schätzchen, möchtest du dich nicht hinsetzen?“ Das ist hier in Deutschland so, der weiße Stock macht einen klein. Dagegen rebelliere ich.
**Wie sieht diese Rebellion aus? Wie reagieren Sie in einem solchen Moment?**
Manchmal frage ich die Leute, ob wir uns kennen oder ich duze sie einfach zurück. Ich habe natürlich nichts gegen das Duzen an sich, aber mich duzen zu lassen, weil ich blind bin – das sehe ich nicht ein. Meinen Stock trage ich konsequent und immer sichtbar mit mir herum. Ich bin blind und habe kein Problem damit. Das Problem schafft die Gesellschaft und die muss damit umgehen lernen. In Tibet etwa sind die Menschen offener.
**Wie äußert sich das?**
Ich schlage dort beispielsweise vor, eine Schule für Blinde zu eröffnen, erläutere meinen Plan und man nimmt es mir ab. In Deutschland hätte ich niemals eine Blindenschule aufbauen können. Man hätte mir einen Vogel gezeigt! Mit 26 Jahren eine Schule eröffnen zu

**Zur Person**
Sabriye Tenberken wurde 1970 in Köln geboren. Sie erblindete im Alter von zwölf Jahren. Während ihres Studiums der Tibetologie an der Uni Bonn entwickelte sie 1992 die heute offiziell anerkannte tibetische Blindenschrift. 1998 gründete sie mit ihrem Lebensgefährten, dem Holländer Paul Kronenberg, die erste Schule für Blinde in Tibet sowie die Organisation „Braille Ohne Grenzen“. Sabriye Tenberken erhielt zahlreiche Auszeichnungen, zuletzt das Bundesverdienstkreuz. Sie lebt mit ihrem Partner in der tibetischen Hauptstadt Lhasa. Filmstart von „Blindsight“: 10.1.2008

**Bibliografie**
Mein Weg führt nach Tibet (2000)
Tashis neue Welt (2000)
Das siebte Jahr – von Tibet nach Indien (2006)
Das siebte Jahr (Hörbuch, 2007)

mache es für Blinde, weil sie häufig eingegrenzt werden und man ihnen oft gar nichts zutraut.

**Was antworten Sie den Menschen, die Ihren Ansatz für utopisch oder unrealistisch halten?**

Denen sage ich, dass es derzeit nicht so aussieht, als ob unsere bisherigen Ausbildungssysteme dem Wandel des Arbeitsmarktes gerecht werden. Wir müssen innovativer denken, Fantasien entwickeln, Mut haben. Es ist wichtig herauszufinden, was in einem steckt, statt ständig zu überlegen, wo die Grenzen liegen. Daraus entwickelt sich eine besondere Energie; die Möglichkeit, eigenständig zu denken und unabhängig zu sein. Das funktioniert auch im kleinen Rahmen. Es muss nicht jeder nach Tibet, um dort eine Schule zu eröffnen.

**Warum haben Sie es denn getan?**

Aus Wut – und zwar in einem sehr positiven, kreativen und konstruktiven Sinne. Positive Wut entsteht, wenn man sich mit der Frage beschäftigt, was einen eigentlich stört und ob man ein Recht darauf hat. Mich hat es zu Recht gestört, dass die Leute mich nicht ernst genommen haben. Wenn man zu so einer Einsicht gekommen ist, sollte man nicht den Fehler machen zu denken, man könne es ohnehin nicht ändern. Veränderungen entwickeln sich immer aus einer Idee heraus. Wenn man gesellschaftliche Mängel erst einmal erkannt hat, dann ist der erste Schritt getan. Wir sollten diese Mängel nicht als Grenze sehen, sondern als überwindbare Hindernisse. (überlegt) Nach einer Weile entsteht aus der Wut übrigens Humor und irgendwann auch eine gewisse Lässigkeit. Wenn mir heute jemand

„Meinen Stock trage ich konsequent und immer sichtbar mit mir herum. Ich bin blind und habe kein Problem damit. Das Problem schafft die Gesellschaft und die muss damit umgehen lernen.“

**Braille ohne Grenzen**

Ziel der Organisation ist die Selbstintegration blinder Menschen in die Gesellschaft. Im Blindenzentrum Tibet lernen Kinder und Erwachsene neben Orientierungstechniken die tibetische, chinesische, englische und mathematische Brailleschrift. Nach ein bis zwei Jahren können sie in reguläre Schulen integriert werden oder eine Ausbildung absolvieren. Die Organisation ist auf Spenden angewiesen, wobei es Sabriye Tenberken wichtig ist, nicht mit Mitleid zu werben.
(Braille ohne Grenzen e.V., www.braillewithoutborders.org)

wollen, ohne pädagogische Ausbildung, ohne die nötige Erfahrung, das wäre hier einfach undenkbar gewesen. Dort, in diesem Entwicklungsland, sind die Leute froh, dass etwas passiert, was noch nie da gewesen ist. In Deutschland ist das für viele unvorstellbar.

**Was muss sich in dieser Hinsicht in Deutschland ändern?**

Um die Grundstimmung zu verändern, würde ich in den Schulen ansetzen. Man sollte den Kindern keine Angst, zum Beispiel vor Arbeitslosigkeit, eintrichtern. Ich würde die Schüler zunächst träumen lassen, anstatt ihnen zu sagen, dass gute Noten das Wichtigste sind, um einen Job zu bekommen und überhaupt etwas im Leben werden zu können. Kinder sollen Visionen entwickeln, sie sollen Spaß und Freude an der Zukunft haben. Das gilt natürlich nicht nur für Blinde, aber ich in der Straßenbahn „Schätzchen, setz dich doch!“ sagt, kann ich damit umgehen.

**Sie sind mit sechs blinden Jugendlichen aus Ihrer Schule, Ihrem Partner Paul Kronenberg und dem amerikanischen blinden Bergsteiger Erik Weihenmayer und seinem Team auf den 7.100 Meter hohen Lhakpa Ri gestiegen. Der Film „Blindsight“ dokumentiert diese Expedition. Wie bewerten Sie das Ganze rückblickend?**

Dazu muss man sagen, dass wir diesen Film nicht gemacht haben – wir waren nur Mitwirkende, und ich hatte anfangs durchaus auch Zweifel. Es ging von Vornherein nicht um eine reine Dokumentation, es gab im Vorfeld festgelegte Spannungsbögen. Die Regisseurin hatte von Anfang an eine Geschichte im Kopf: Erik Weihenmayer kommt nach Tibet, holt die Kinder aus der dunklen Höhle und zeigt ihnen das Licht der Welt – und der Welt zeigt er, was in diesen Kindern steckt. Diese Geschichte war jedoch von Anfang an überholt, denn diese Kinder haben Selbstvertrauen, sie haben ihren eigenen Gipfel schon längst bestiegen. Und das hat auch das Filmteam schließlich begriffen. Dennoch finde ich den Film sehr gut, vor allem, dass der Konflikt zwischen uns und dem Bergsteigerteam dokumentiert wird. Es ist ein gesellschaftlicher Konflikt, der über die Kinder und über Tibet hinausgeht.

**Gibt es eigentlich Dinge, die Blinde offensichtlich besser können als Sehende?**

Ich kann das nicht verallgemeinern und nur von meinen persönlichen Erfahrungen sprechen, aber ich beobachte bei den Kindern in unserer Schule, dass sie sich unheimlich gut konzentrieren können. Das war auch bei mir so – als ich blind wurde, war ich nicht mehr so abgelenkt. Plötzlich war der Fokus da, der Gedankenstrom konnte sich bündeln und wirklich auf eine Sache konzentrieren.

**Wenn man wie Sie mit 26 Jahren alleine als Rucksacktouristin nach Tibet reist, hat man da keine Angst?**

Ich habe grundsätzlich keine Angst, und zwar, weil ich gelernt habe, damit umzugehen. Ich schaue immer zunächst auf das große Ziel, das ich erreichen möchte. Das steht im Mittelpunkt – und dann sind die Probleme drumherum auch schon viel kleiner, sie stehen nicht in meinem Fokus. Als kleines Mädchen war ich sehr viel ängstlicher als heute. Das hängt damit zusammen, dass man Dinge, Leute, Menschen, Probleme normalerweise zunächst aus einem gewissen Abstand betrachtet. Wenn man ihnen dann aber näher kommt – und als blinder Mensch kann man seine Mitmenschen nur betrachten, wenn man sie hört, wenn man mit ihnen redet, wenn man ihnen eben sehr nah kommt – fällt diese Angst ganz plötzlich ab. Und genauso ist das auch mit anderen Problemen, die aus der Ferne betrachtet oft unüberwindbar scheinen. Wenn man sich ihnen nähert, dann sieht man plötzlich die kleinen Türchen, die sich öffnen und die Mauervorsprünge, über die man klettern kann.

**Gibt es dennoch Dinge oder Momente, bei denen Sie spüren, dass Sie an eine Grenze stoßen?**

(überlegt) Ich denke, Menschen mit Handicap werden sich niemals in die Mitte der Gesellschaft bringen können. Wir stehen außerhalb, sind entfremdet. Das ist zunächst einmal so. Aber was wir tun können, ist, die negative Entfremdung in eine positive umzumünzen, indem wir uns völlig von diesem Klischeedenken frei machen. Unsere große Chance ist es, zu sagen: Es ist mir egal, was die Leute denken. Ich mache das, was ich will, weil wir nämlich sowieso außerhalb der Gesellschaft stehen. Wir müssen auch nicht Jedermanns Liebling sein. Das versuche ich vor allem den blinden Kindern klar zu machen. :::